

«Das ist der Preis, den wir für die Vielfalt bezahlen»

Nach dem Entscheid der Gemeinde Surses, zum Surmiran als Schulsprache zurückzukehren, spricht Regierungsrat Jon Domenic Parolini im Interview über mögliche Konsequenzen.

mit Jon Domenic Parolini sprach Fadrina Hofmann

Mit der Gemeinde Surses ist eine der letzten Rumantsch-Grischun-Bastionen gefallen. Ende August entscheiden mit Albula/Alvra und Lantsch/Lenz zwei weitere Gemeinden über die Schulsprache, und es zeichnet sich ab, dass auch diese zum Idiom zurückkehren werden. Regierungsrat Jon Domenic Parolini nimmt zur aktuellen Situation Stellung.

Herr Regierungsrat Parolini, ist Rumantsch Grischun als Alphabetisierungssprache endgültig gescheitert?

JON DOMENIC PAROLINI: Rumantsch Grischun ist als Alphabetisierungssprache in den rätoromanischen Kerngebieten gescheitert. Rumantsch Grischun wird aber nach wie vor als Alphabetisierungssprache in den zweisprachigen Schulen in Domat/Ems, Chur und Trin unterrichtet.

Wie konnte es zu dieser Situation kommen? Waren die Erfahrungen denn nicht überwiegend positiv?

Die Rückmeldungen, die wir seitens der Schulbehörden und der Gemeinden erhielten, waren an sich positiv. Aber nachdem einzelne Gemeinden zum Idiom zurückgekehrt sind, haben sich die Surssetter auch das Recht genommen, eine entsprechende Entscheidung zu fällen. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen und so akzeptieren.

Warum funktioniert Rumantsch Grischun als Alphabetisierungssprache nicht?

Die Gründe sind vor allem psychologische Art. Das eigene Idiom, welches gesprochen wird und einem näher ist als eine andere romanische Version, will man bevorzugt behandelt haben. Das Idiom soll mehr gestärkt werden, indem es Alphabetisierungssprache ist oder wieder wird. Ob das langfristig gelingt, werden wir in einigen Jahrzehnten sehen.

Der Kanton ist nun wieder gefordert, moderne Lehrmittel in allen Idiomen zur Verfügung zu stellen. Ist das machbar?

Ja, mit dem Entscheid der Gemeinde Surses müssen wir die Lehrmittel auch wieder in Surmiran zur Verfügung stellen – unabhängig davon, was die Gemeinden Albula/Alvra und Lantsch/Lenz Ende August entscheiden.

War der Kanton auf diese Situation vorbereitet?

Die provisorische Projektplanung wurde bereits vor einiger Zeit gestartet, nun wird konkret daran gearbeitet. Wir sind zuversichtlich, dass die nötigen Unterlagen für Sprache und Mathematik für den ersten Jahrgang ab Schuljahr 2021/22 wieder in Surmiran vorgelegt werden können – zumindest in provisorischer Form. Für weitere Fächer werden je nach verfügbaren Ressourcen bestehende Lehrmittel in Surmiran übertragen oder neue Lehrmittel von Anfang an in Surmiran mitgeplant.



Keine einfache Aufgabe: Regierungsrat Jon Domenic Parolini möchte für alle Schulkinder in Graubünden attraktive Lehrmittel publizieren.

Bild Archiv

«Wir müssen und wollen Lehrmittel für alle zur Verfügung stellen.»

Schrittweise, über neun Jahre, sollen weitere Klassen dazukommen.

Pro Idiomen ist der Ansicht, dass sich der Kanton die Gelder für Lehrmittel in Rumantsch Grischun sparen könnte, da jetzt zu wenige Schülerinnen und Schüler noch in Rumantsch Grischun unterrichtet werden. Was meinen Sie dazu?

Die Lehrmittelplanung und -erarbeitung richtet sich nach dem Budget, welches der Grosse Rat dafür spricht. Momentan werden 1,2 Millionen Franken für alle Lehrmittel auf Deutsch, Italienisch und allen rätoromanischen Versionen zur Verfügung gestellt. Surmiran ist nun ein zusätzliches Idiom, welches mit dem gleichen Budget abgedeckt werden muss. Es wird daher vermutlich zu Verschiebungen in der Lehrmittelplanung kommen. Die Lehrmittel für die

Hauptfächer in Surmiran werden Priorität haben. Andere Projekte werden bei fehlenden Ressourcen etwas nach hinten verschoben. Für Rumantsch Grischun sind die meisten Lehrmittel vorhanden. Die zweisprachige Schule in Trin und die zweisprachig geführten Klassen in Domat/Ems und Chur benötigen sie weiterhin. Diese Klassen umfassen übrigens immer noch mehr Schulkinder, als diejenigen des kleinsten Idioms Sutsilvan. Wir müssen und wollen attraktive Lehrmittel für alle zur Verfügung stellen.

Sie sprechen attraktive Lehrmittel an. Die Zukunft sind digitale Lehrmittel. Wie realistisch ist es, diese in fünf Idiomen und in Rumantsch Grischun herstellen zu können?

Die Lehrmittel sind in der Regel noch in gedruckter Form. Wenn die Entwicklung in Richtung mehr digitale Unterlagen für den Unterricht geht, muss man auch dort Prioritäten setzen. Wir müssen mit den vorhandenen finanziellen Mitteln diese Angebote Schritt für Schritt aufbauen können.

Vor einigen Jahren wurde massiv kritisiert, dass zu wenige Lehrmittel in den Idiomen und

auf Italienisch zur Verfügung gestellt wurden. Mit sechs verschiedenen rätoromanischen Varianten wächst der Bedarf erneut.

Wir haben die Situation in den letzten Jahren verbessern können, aber das ist ein Prozess, der weitergeht. Man muss versuchen, die Lehrmittel so gut wie möglich gemäss den Bedürfnissen der Schulen zu produzieren. Aber es ist ganz klar, es wäre viel günstiger und einfacher, wenn wir drei Varianten hätten: Deutsch, Italienisch und Romanisch. Das ist nun der Preis, den wir für die Vielfalt in unserem Kanton bezahlen. Aufgrund der Kantonsverfassung und des Sprachengesetzes können nun mal die Gemeinden entscheiden, welche rätoromanische Version sie wollen.

Das Scheitern von Rumantsch Grischun ist also auch ein politisches Scheitern?

Das grosse Alphabetisierungsprojekt Rumantsch Grischun hat auch Schiffbruch erlitten, weil beschlossen wurde, dass nur noch Lehrmittel in Rumantsch Grischun produziert werden, ohne gleichzeitig die verfassungsmässige Basis anzupassen. Dieses Unterfangen war nicht erfolgreich.

Lehrmittel sind ein Thema, Lehrpersonen ein anderes. Wie sieht es eigentlich mit dem Mangel an rätoromanischen Lehrpersonen aus?

Das ist eine grosse Herausforderung. Es gibt bereits heute teils zu wenig Lehrkräfte, welche die Sprachkompetenz haben. Die meisten rätoromanischen Schulen haben Mühe damit, qualifizierte Lehrpersonen zu finden. Wenn es auf ein einzelnes Idiom beschränkt ist, wird die Auswahl noch deutlich stärker eingeschränkt. Gerade auf die Schulen im Oberhalbstein werden damit zusätzliche Herausforderungen zukommen.

Rumantsch Grischun bleibt weiterhin aktuell

Die Lia Rumantscha zeigt sich überrascht über

die so deutliche Entscheidung der Gemeinde Surses, zum Idiom als Alphabetisierungssprache zurückzukehren. Laut Pressesprecher Andreas Gabriel rechnet die rätoromanische Sprachorganisation damit, dass auch die Gemeinden

Albula/Alvra und Lantsch/Lenz Ende August diese Richtung einschlagen könnten, «damit die ganze Region wieder eine Einheit ist». **Rumantsch Grischun spiele weiterhin eine wichtige Rolle**, und zwar dort, wo kein Konsens für ein Idiom gefunden werden könne. «Wo es viele Zugezogene

hat, wo verschiedene Idiome gesprochen werden und man trotzdem eine romanische Schule führen möchte», erklärt Gabriel. Auch für Angebote ausserhalb von Graubünden könne Rumantsch Grischun eine Alternative sein. Als Amtssprache bleibe es unbestritten. (fh)